

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr 81.

Dienstag, den 13. Juli

1897.

Bekanntmachung.

Nach § 25 des Fleischschau-Regulativs vom 10. Februar 1897 soll das zum Verkaufe kommende Fleisch nicht mit dem Munde ausgeblasen werden. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, ob das Fleisch mit dem Munde oder mit dem Blasebalg ausgeblasen wird. Da diese Maßregel eine tatsächliche Werthverbesserung des Fleisches nicht herbeiführt, dagegen beim Gebrauche des Mundes abgesehen von der Unreinlichkeit auch

Ansteckungsgefahr in sich birgt, wird sie zur größeren Vorsicht überhaupt verboten, gleichviel ob sie mit dem Munde oder mit dem Blasebalg zur Ausführung gebracht wird. Zuwiderhandlungen werden nach § 26 des vorstehenden Regulativs mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft geahndet.
Eibenstock, den 9. Juli 1897.

Der Rath der Stadt.
J. B.: Justizrath Landrod.

Fig.

Die Handwerkervorlage

ist vom Reichstage endlich verabschiedet worden und zwar wesentlich nach den Vorschlägen der verbündeten Regierungen. Sie entspricht in ihrer Fassung nicht schlechthin den Erwartungen der ausgesprochenen Freunde der alten Kunstverfassung. Denn sie sieht von der obligatorischen Zwangsinnung und der grundsätzlichen Einführung des Befähigungsnachweises ab. Aber die Befürworter eines einheitlich und streng durchgeführten Innungszwanges und des Befähigungsnachweises haben doch guten Grund, sich des Erreichten zu erfreuen. Es stellt immerhin eine reichliche Abschlagszahlung auf ihre Wünsche dar und entspricht genau demjenigen, was zur Zeit überhaupt möglich war.

Es ist für sie schon von Werth, daß die verbündeten Regierungen sich als aufrichtige Freunde des Handwerks betätigt haben. Das erweckt Vertrauen für die Zukunft. Die Regierungen wären dem Handwerk, wie der frühere Handwerkereorganisations-Entwurf des Ministers v. Berlepsch beweist, auch gegenwärtig gern noch weiter entgegengekommen, wenn es nur nach ihren Wünschen gegangen wäre. Aber unter den obwaltenden Verhältnissen durften sie bestimmte Grenzen nicht überschreiten.

Man darf nicht vergessen, daß in den süddeutschen Bundesstaaten die Begeisterung für die Zwangsinnung füglich nur eine sehr getheilte gewesen ist. Dort sind im Laufe der Jahre aus dem freien Zusammenschluß der Handwerker ganz lebensfähige Schöpfungen hervorgegangen, welche dem Handwerk eine gute Organisation und einen Hebel zu fruchtbringender Fortentwicklung bieten. Die süddeutsche Strömung ist zur Zeit nicht geneigt, diese Errungenschaften im allgemeinen Reichsinteresse preiszugeben; und die auf die Gewerbefreiheit eingeschwenkte freisinnige Presse hat hier geschickt die Hebel angelegt, um eine allgemeine deutsche Handwerkereorganisation auf dem Boden der Zwangsinnung zu hintertreiben.

Mit dieser Thatsache hatten die verbündeten Regierungen zu rechnen. Wollten sie überhaupt dem Handwerk nützlich sein, so mußten sie sich mit dem zunächst Erreichbaren begnügen und doch zugleich Grundlagen schaffen, auf denen sich das Handwerk im Sinne der Freunde einer strengen Handwerkereorganisation fortentwickeln konnte. Dies ist hinreichend geschehen. Die Bestimmungen des § 100, nach welchen von den Behörden die Bildung einer Zwangsinnung angeordnet werden kann, sobald die Mehrheit der theilnehmenden Handwerker der Einführung des Beitrittszwanges zustimmt und die Zahl der im Bezirk vorhandenen theilnehmenden Handwerker zur Bildung einer leistungsfähigen Innung ausreicht, — diese Bestimmungen haben Gesetzeskraft erlangt u. leisten den Freunden der obligatorischen Zwangsinnung unstreitig großen Vorschub.

Auch die zum Schluß noch angenommene Resolution, durch welche die verbündeten Regierungen in der nächsten Session um Vorlage eines Gesetzes über die Einführung eines Befähigungsnachweises für die handwerkemäßigen Gewerbe ersucht werden, muß die Freunde einer festen Handwerkereorganisation mit Hoffnungen für die Zukunft erfüllen. Wie sich die verbündeten Regierungen zu dieser Resolution stellen werden, bleibt abzuwarten. Aber jedenfalls ist die öffentliche Meinung ihr nicht schlechthin ungünstig, und so haben die Handwerker thatsächlich Grund zur Zufriedenheit. Sie erhalten durch das neue Handwerkergesetz hinreichende Gelegenheit, sich zu organisiren, das Handwerk zu fördern und die Unentbehrlichkeit der Zwangsinnung ihren Berufsgenossen überzeugend erkennbar zu machen. Mit dieser Errungenschaft können sie vorläufig zufrieden sein.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Zur Ankunft des Kaisers Wilhelm in St. Petersburg sollen, wie die dortigen Blätter melden, von den beiden Regimentern, deren Chef Sr. Majestät ist, dem in Warschau garnisonirenden St. Petersburgs Leibgarde-Regiment und dem in Nowgorod stationirten Wyborger Infanterie-Regiment je ein Bataillon nach St. Petersburg beordert werden. Am Tage der Ankunft selbst, am 7. August, wird an der Peterhofers Landungsbrücke eine Ehrenwache vom St. Petersburgs Leibgarde-Regiment aufgestellt sein. An demselben Tage wird Sr. Majestät die Hauptstadt selbst besuchen, und an einem Parade-Diner oder Dejeuner beim Ot-

schafter Fürsten Kabinin theilnehmen. Bei dieser Gelegenheit wird der Kaiser auch die Deputationen der in verschiedenen Städten Russlands lebenden deutschen Reichsangehörigen empfangen. In Peterhof sollen dem Kaiser an demselben Tage noch die Botschafter u. Gesandten, die Minister und die Chefs der Hauptverwaltungen vorgestellt werden. Abends findet eine Gala-Theatervorstellung statt. Der Vorstellung geht eine glänzende Illumination voraus. Am zweiten Tage besucht Kaiser Wilhelm das Lager von Krasnoje-Selo, durch das er eine Rundfahrt unternimmt. Der Tag schließt mit einem großen Zapfenstreich. Auf der Terrasse des Schlosses von Krasnoje-Selo wird eine Ehrenwache vom Wyborger Regimente Kaiser Wilhelm aufgestellt. Am dritten Tage wird vor dem Kaiser eine Kavallerie-Übung stattfinden, an die sich dann eine allgemeine Truppenrevue anschließt. Wie russische Hofkreise versichern, wird auch die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna ein Prunkmahl veranstalten. Am 9. August reisen Kaiser Wilhelm und seine erlauchte Gemahlin von Peterhof ab. — Ferner wird der „Duna-Jtg.“ aus Peterhof berichtet: „Die umfassendsten Vorbereitungen werden zur Ankunft des Monarchen getroffen, welcher mit außergewöhnlichem Prunk empfangen werden soll. Außer der vollständigen Renovirung des Peterhofers Palais, in welchem Sr. Majestät absteigen wird, arbeiten gegenwärtig an 300 Arbeiter an der Olga-Insel, um ein großartiges Seetheater, verbunden mit einem Seeballet, auf schwimmender Bühne fertig zu stellen. Die Beleuchtung des prächtigen Schauspiel wird vom Grunde des Sees durch 60,000 elektrische Kerzenstrahlen besorgt werden und dem Ganzen einen märchenhaften Zauber verleihen. Wie der Obermaschinenmeister der Kaiserlichen Theater, Herr Petrow, mittheilt, der die Leitung der ganzen Anlage besorgt, wird eine derartige Beleuchtung zum ersten Mal in Anwendung gebracht und ihre Leitung ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Ebenfalls dürfte aber der Effekt alle Erwartungen übertreffen. Für das Seetheater, auf welchem die „Abenteuer des Pelen“ inszenirt werden, wird eine Reihe hochbordiger, griechischer Trieren gebaut, welche auf den blauen Fluthen des Peterhofers Sees ihre Segel blähen sollen. Die hohen Herrschaften werden dem Schauspiel von dem der Olga-Insel gegenüberliegenden Eiland, auf welchem sich ein kleines Schloß befindet, zuschauen.

— Die Lippesche Thronfolgefrage ist, wie bereits gemeldet, nunmehr definitiv gelöst. Das Schieds-Gericht, welches wie bekannt, unter dem Vorsitze des Königs von Sachsen tagte, hat zu Gunsten des Grafen Ernst von Lippe-Diesterfeld und gegen den seitherigen interimistischen Regenten, den Prinzen Adolf von Schaumburg Lippe, den Schwager des Kaisers, entschieden. — Bekanntlich schwedte seit dem am 20. März 1895 erfolgten Tode des Fürsten Woldegar von Lippe-Detmold die Frage, wer der rechtmäßige Herrscher des Fürstentums sei, da der Bruder des Verstorbenen, der 1831 geborene Fürst Alexander, krankheitshalber die Regierung nicht zu führen vermag. Ansprüche auf den Thron wurden von dem Fürstentum Lippe-Schaumburg und dem Oberhaupt der erblich gräflichen Linie, dem Grafen Ernst zur Lippe-Diesterfeld, erhoben. Durch den testamentarischen Erlass des Fürsten Woldegar vom 20. Okt. 1890 war als Regent Prinz Adolf von Lippe-Schaumburg bestimmt, welcher bekanntlich mit der Prinzessin Viktoria von Preußen, der Schwester Kaiser Wilhelms, vermählt ist. Da Graf Ernst zur Lippe diese testamentarische Bestimmung des Fürsten Woldegar zu seinen Gunsten am 12. April 1895 ansucht, so beschloß am 24. April desselben Jahres der Lippe-Schaumburgische Landtag, die Regelung der Erbfolgefrage dem Bundesrath anheimzugeben. Dieser veranlaßte auf den Antrag Preußens die Einsetzung eines Schiedsgerichts mit der Aufgabe, die Angelegenheit endgültig zu entscheiden, nachdem die beiden um den Thron streitenden Parteien sich bereit erklärt hatten, dem Schiedspruch sich zu fügen. Die Lippe-Diesterfelder Linie sollte nach Ansicht der Schaumburger und deren Rechtsvertreter, darunter Laband, durch unebenbürtige Ehen ihr Vorrecht verloren haben; aber auch im Stammbaum der Schaumburger Linie konnte man ein einfach adeliches Fräulein nachweisen. Prinz Adolf wird nun nach dem ihm ungünstigen Spruch des Detmolder Schloß zu räumen haben. Der neue Regent, Graf Ernst zu Lippe-Diesterfeld, ist geboren zu Oberkassel bei Bonn am 9. Juni 1842. Er hat mehrere Söhne, jedoch auf absehbare Zeit die Lippe'sche Thronfolge bei der Diesterfelder Linie verbleiben dürfte.

— Der Bundesrath wird zunächst eine Ausführungs-

anweisung nur betreffs des die Bildung von Zwangsinnungen behandelnden Theiles des Handwerkereorganisations-Gesetzes erlassen, deren wichtigster Theil ein Normalstatut für solche Innungen bilden dürfte. Der Grund für diese Beschränkung liegt, wie offiziös dargelegt wird, theils in dem Umstande, daß zunächst die Innungsbildung durchgeführt sein muß, bevor an die Einrichtung der Handwerkskammern gegangen werden kann, theils in dem Wunsche, die Bundes-Regierungen sobald als möglich in den Stand zu setzen, ihrerseits mit der lokalen Organisation des Handwerks vorzugehen. Die Durchführung der organisatorischen Aufgabe, bei welcher es bei Festhaltung großer allgemeiner Gesichtspunkte doch auf eine durchaus individualisirende Sachbehandlung ankommen wird, beansprucht indessen zweifelsohne eine sehr geraume Zeit, sodas es sich empfiehlt, die Bundesregierungen von Reichswegen sobald als möglich zur Inangriffnahme derselben in den Stand zu setzen.

— Türkei und Griechenland. Die Friedensverhandlungen in Konstantinopel sind völlig ins Stocken gerathen. Die Türkei, welche auf die Annexion von ganz Thessalien verzichtete und sich im Prinzip mit der von den Mächten vorgezeichneten strategischen „Grenzberichtigung“ zufrieden erklärte, verlangt jetzt als eine derartige „Grenzberichtigung“ die Erwerbung des thessalischen Gebietes nördlich vom Veneos. Den Mächten scheint auch das noch zu viel; ihre Botschafter haben in Konstantinopel dem türkischen Minister des Auswärtigen Tewfik Pascha erklärt, daß ihnen die von der Türkei beanspruchte Grenzlinie unannehmbar erscheine, und darüber sind die Verhandlungen vorläufig sistirt worden. Von den Mächten ergriff nun zunächst Rußland die Initiative, um auf die Türkei eine Pression zu üben. Der russische Minister des Auswärtigen Graf Murawiew beantragte mittels eines Rundschreibens an die Kabinete, durch einen Kollektivschritt bei der Pforte diese zur baldigen Annahme der vom europäischen „Concert“ gebilligten Friedensbedingungen zu bewegen. Graf Murawiew, der i. Z. mit seiner bekannten Note die Führung des europäischen Concerts zur Bewingung des Widerstandes Griechenlands übernahm, tritt heute an der Spitze der Mächte als Beschützer Griechenlands oder wenigstens als Vertreter griechischer Interessen gegen die Türkei auf; das ist ein höchst bezeichnendes Moment für die völlige Schwelung, die die Mächte in der türkisch-griechischen Affäre vollzogen haben. Auch der deutsche Kaiser ließ dem Sultan die Hoffnung ausdrücken, daß er der Räumung Thessaliens keine Schwierigkeiten bereiten und sich nicht in Widerspruch mit dem Gesamtwillen Europas setzen werde. Weit wichtiger und bezeichnender ist aber noch ein Telegramm des Kaisers Franz Joseph an den Sultan, welches die Antwort enthält auf ein Telegramm des Letzteren, in welchem dieser die Unterstützung des Kaisers von Oesterreich in der Angelegenheit der thessalischen Grenzberichtigung angerufen hatte. Diese Antwort ist fast gleichbedeutend mit einer an den Sultan gerichteten Sommatum, sich den Entschlüssen des Conleils der Großmächte zu unterwerfen, und die Veröffentlichung eines derartigen, das Ansehen des Beherrschers eines weiten Reiches im hohen Grade beeinträchtigenden Schriftstückes jedenfalls ein seltener Fall in der diplomatischen Geschichte. Durch dieses Telegramm des Kaisers Franz Joseph soll der von Rußland zuerst unternommene Schritt offenbar verhärtet, wenn nicht gar überboten und dem Sultan in nicht mißzuersehender Weise zu Gemüthe geführt werden, daß Rußland und Oesterreich-Ungarn bezüglich der Orientpolitik jetzt Hand in Hand gehen. Ob aber Rußland wirklich beabsichtigt, ernstlich gegen die Türkei vorzugehen, muß noch stark bezweifelt werden, und da die Türkei wohl weiß, daß im letzten Augenblicke das europäische Concert gerade so ihr gegenüber verfahren würde, wie es Griechenland gegenüber verfahren hat, dürfte die jetzt unternommenen Einschüchterungsversuche wohl nicht den erwünschten Erfolg haben. Daß übrigens bei der jetzigen Stellungnahme einzelner Mächte der Türkei gegenüber nicht nur politische Beweggründe, sondern vorwiegend allerlei verwandtschaftliche Einflüsse maßgebend sind, die sich seitens des griechischen Hofes geltend machen, geht klar und deutlich aus folgender Depesche hervor:

Athen, 9. Juli. Die Botschafter der Mächte in Konstantinopel verhandeln fortgesetzt mit der Pforte über die Feststellung der neuen Grenzlinie. Die Türkei ist bestrebt, fast die Hälfte von Thessalien für sich zu behalten, ungeachtet des energischen Widerspruches der Botschafter. Die Frage

der Kriegschädigung steht erst in zweiter Linie, obgleich es auch hierbei an Schwierigkeiten wegen des Zahlungsmodus nicht fehlen dürfte. Der König sowie die Mitglieder der königlichen Familie haben sich telegraphisch an die ihnen verwandten Fürstentümer gewandt, um den Abschluss des Friedens zu erreichen, indem sie die Lage als eine äußerst gefährliche für Griechenland darstellen. Trotz alledem sind die Verhandlungen der Lösung noch um keinen ernstlichen Schritt näher gerückt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 12. Juli.** Gestern bezug die hiesige Freihandwichen-Gesellschaft den ersten Tag ihres diesjährigen Vogelziehens. Dasselbe dauert drei Tage und wurde am Sonnabend durch Zapfenstreich und Sonntag früh durch Bekehr eingeleitet. Der Umzug fand unter Mitbeteiligung der Schönheits-Schützengesellschaft statt. Der Königshof wird am Dienstag abgegeben. Wie in früheren Jahren finden auch diesmal im Schanzel wieder Vorträge einer aus vier Damen und drei Herren bestehenden Spezialitätentruppe statt. — Auch die hiesige Sängerschaft war gestern auf dem Platze, galt es doch mit den auf einer Sängerschaft begriffenen Mitgliedern des Zwönitz-Auerthal-Sängerbundes einige Stunden in Frohsinn zu verleben. Dieselben waren mit der Bahn Mittags in Schönheitskammer eingetroffen u. hatten dann, als sie im Hotel Henkel gepeist, ungefähr 200 Personen stark, mit ihren Damen den Weg zu Fuß nach Eibenstock angetreten, wo sie am Reichsbahnhof von den hiesigen Sangesbrüdern empfangen und begrüßt wurden. In dem Garten der Gesellschaft „Union“ hier selbst entwickelte sich bald nach ihrem Eintreffen ein förmlicher Wettgefang, der erst sein Ende fand, als die Gäste ihren Rückweg zur Bahnstation Blauenhal angetreten, um von hier aus per Dampf der Heimath wieder zuzueilern.

— **Dresden, 9. Juli.** Nach einer hier eingegangenen Depesche wurde der Postbote Vogel-Pirna, welcher insgesamt ca. 52.000 Mark unterschlagen hat, in Budapest verhaftet. Bis auf 126 M. fand man alles gestohlene Geld bei ihm vor.

— **Dresden, 10. Juli.** Heute früh 5 Uhr ist das bei dem Schwurgerichte zu Dresden am 25. Mai dieses Jahres gegen den Dienstknecht Otto Breitenfeld aus Meissen wegen des Pforde'schen Mordes ergangene Todesurtheil mittels Fallschwert vollstreckt worden.

— **Dresden.** In Zukunft wird man das Centrum Dresdens meilenweit im Umkreis während der Nachtstunden marfirt sehen. Auf dem mit überreicher Sandsteinarbeit geschmückten „Kaiserpalast“, einem der vornehmsten zukünftigen Geschäftshäuser Dresdens, erhebt sich ein weithin sichtbarer kleiner Thurm. Jede der vier Seiten der sogenannten Laterne wird eine große elektrische Vogenlampe erhalten, deren Glashüllung $\frac{1}{2}$ m im Durchmesser hält. Da die größten Lichtspender hierzu gewählt wurden, so ist es möglich, die von ihnen ausgehende Lichtfülle selbst auf verschiedenen höhergelegenen Punkten der Sächsischen Schweiz, sowie den Vorhöfen des Erzgebirges bei klarer Luft deutlich erkennen zu können.

— **Leipzig, 8. Juli.** Der millionste Besucher hat gestern den Schalter passiert. Als die betreffende Nummer der Karte am gestrigen Abend in der Ausstellung bekannt gemacht wurde, meldete sich als glückliche Besizerin derselben Frau Kantgerichtsdirektorin a. D. Ch. Schwarze hier selbst. Die Wahl, die ihr freigestellt wurde zwischen einer goldenen Herrenuhr und einer gleichwertigen goldenen Damenuhr, fiel natürlich auf die letztere, die ihr sofort ausgehändigt wurde. Die Besizer der beiden anderen vor und nach der Million befindlichen Nummern, die bekanntlich ebenfalls Ehrengeschenke empfangen sollen, sind bis jetzt noch unbekannt.

— **Leipzig, 8. Juli.** Um eine neue hervorragende Sehenswürdigkeit wird in nächster Zeit die Ausstellung bereichert werden, und zwar sollen auf dem Fleißer-Fluthette nächst der Kettenbrücke sogen. Marine-Schaupiele zur Darstellung gelangen. Es soll zu diesem Zwecke ein großer Platz zwischen der Brücke der elektrischen Rundbahn und der Kettenbrücke abgeperrt werden und innerhalb desselben eine Seefestung erbaut und das Fluthbett entsprechend verbreitert werden. Es handelt sich hierbei keineswegs um die im vorigen Jahre in der Berliner Gewerbe-Ausstellung vorgeführten Marine-Schaupiele, sondern um eine neue, umfangreichere und durchweg vervollkommnete Veranstaltung.

— **Leipzig, 10. Juli.** Für Radfahrer und alle Freunde dieses Sportes nahen große Festtage in dem jetzt durch die Sächsisch-Thüringische Industrie-Ausstellung ganz besonders interessanten Leipzig. Der Sächsische Radfahrer-Bund hält in den Tagen vom 17. bis 19. Juli d. J. seinen letzten Bundesstag ab und ladet dazu alle Anhänger des Radportes, gleichviel welchem Bund oder Verein diese angehören, zu Gast. Die getroffenen Veranstaltungen, i. B. großer Preisloos von Radfahrern aller Vereinigungen, Bahnwettkämpfe (internationaler), Besuch der Ausstellung und einzelner Schaupielungen, Festmahl, großer Festball in sämtlichen Sälen des Krystallpalastes, Kommerz u. s. w., werden dieses Radfahrersfest zu einem der glanzvollsten gestalten, welche je stattfanden. Zu dem Preisloos sind bereits so zahlreiche Anmeldungen eingegangen, daß derselbe eine Länge von etwa 2 Kilometer erreichen wird. Durch den Schmuck der Räder und Festwagen wird ein schöner Blumenloos entstehen. Auch das Bahnwettkampfe auf dem Sportplatz, welches Herren- und Berufsfahrern im Programm hat und mit hohen Preisen ausgestattet ist, wird viel Interessantes bieten, da sich viele erstklassige Rennfahrer gemeldet haben.

— **Chemnitz.** Einer der größten Brände, welche jemals unsere Stadt verheert haben, war der vom Jahre 1631. Derselbe brach am 1. Sonntag nach Trinitatis, am 12. Juni, durch Verwahrlosung mit Pulver in einem Hause der Klosterquergasse aus und legte alle Häuser dieser und der Lehngasse, oberen und niederen Webergasse, den Plan bis zum Topfmarkt, jetzigen Neumarkt, sammt der Spitzgasse und dem größten Theil der Klostervorstadt, zusammen 228 Häuser, in Asche. Welche Noth infolge dieses Brandes unter den Einwohnern herrschte, ersieht man unter anderem aus einem interessanten Schreiben des Rathes vom 27. Juni 1631, in demselben werden 18 namentlich angeführte Häuser auf ihr Ansehen ermächtigt, in den umliegenden Orten bei den Berufsgenossen um Hilfe anzusprechen, auch dazu ausdrücklich empfohlen. Das Schriftstück lautet: „Wir Bürgermeister und Rath der Kurfürstl. sächsischen Stadt Chemnitz hiermit thun kund, daß uns nachverzeichnete 18 Bürger und Häuser alhier mit wehmüthigen Herzen gelagert und zu erkennen gegeben, welcher Gestalt am 12. Juni am ersten Sonntag

nach Trinitatis in der alhier durch Gottes Verhängniß entstandenen großen Feuersbrunst, worin über Dreihalbshundert Häuser sammt ihrem Vorrath elendiglich verbrannten, unter andern auch ihnen ihre Wohnhäuser neben dem meisten Hausrath in die Aschen gelegt worden, dahero sie in solche Armuth gerathen, daß ihnen ohne frommer Christen Beistand fortzukommen nicht möglich, mit angehängter Bitte, wir wollten ihnen hierzu mit einer Rundschaft und Vorbittschrift beifällig erscheinen, wann dann dazujenige was igt erzählt in Wahrheit also beschaffen und wir daher unsern abgebrannten Einwohnern des Bäderhandwerks ihr suchen nicht abschlagen können; als haben wir denen selben gegenwärtige Rundschaft unter unserm der Stadt kleinen Insignill wissentlich ertheilen lassen, freundlich bittende die Handwerke der Bäder an fremden Orten wolle solcher Glauben zustellen und suchbarlichen genießen lassen.“ Hieraus folgen die Namen der 18 Bäder und dann der Schluß, welcher also lautet: „In Betrachtung, daß das Handwerk der Bäder alhier hiedevor anderen abgebrannten Meistern solcher Handwerks an fremden Orten gleichfalls gesteuert und nach Vermögen ihnen zu Hülfe kommen, dero wegen sie dessen in igtiger Noth hinwegzuerum billig genießen, solches wird Gott nicht unvergolten lassen und wir sind es neben ihnen zu verdienen geüßten. Geben in Chemnitz den 27. Juni 1631.“ Das Schriftstück befindet sich im Besitz einer hiesigen Bürgerfamilie; es ist nicht das einzige seiner Art und zeigt auch an seinem Theil, wieviel es doch seit jenen Zeiten besser geworden.

— **Freiberg, 9. Juli.** Wie der hiesige „Anzeiger“ erfährt, wurde während der jüngsten Anwesenheit Sr. Maj. des Königs im hiesigen Rathhaus ein Akt von historischer Bedeutung vollzogen. Sr. Maj. der König hat daselbst den Schiedsgerichtspruch in Sachen des Lippischen Erbfolgestreites, der gegenwärtig im Vorbergrunde der politischen Erörterungen steht, mit seiner Unterschrift versehen.

— **Cunwalde, 6. Juni.** Das kürzlich in der Nacht hier niedergegangene Gewitter giebt einem ängstlichen Einwohner unseres Ortes, der jedenfalls infolge der heftigen Donnerschläge in aufregende Angst versetzt worden ist, zu folgendem Angstschrei Veranlassung, der in dem hier erscheinenden Blatte veröffentlicht ist: „Bei solchen schweren Gewittern und sonstigen gefährlichen nächtlichen Vorkommnissen wäre es sehr wünschenswerth, wenn sich der Nachtwächter durch sanftes Pfeifen auf der Straße oder überhaupt im Freien den Einwohnern bemerkbar machte. Letztere würden solches Verfahren als etwas sehr Lebenswerthes anerkennen, denn solches schafft den ängstlichen Gemüthern zu später Nachtzeit einige Sicherheit gegen etwa ausbrechende Gefahr. Ein Freund allgemeiner Wohlthat.“ Die Musik läßt bekanntlich einen beruhigenden Einfluß aus, durch sanftes Pfeifen wird es daher auch dem hiesigen Nachtwächter gewiß gelingen, die aufgeregten Gemüther über die Schrecken des Donnergerolls hinwegzutäuschen und wieder sanft in den erquickenden Schlaf einzulullen. Der Erfolg wird noch besser sein, wenn der Nachtwächter aus der Kinderzeit her bekannte Melodien sanft vor sich hinpfeift, dadurch würde die Sicherheit gegen Gefahr für ängstliche Gemüther noch erhöht.

— **Sayda, 7. Juli.** Gleich aus einer seiner ersten Fahrten ist der von hier nach Munda verkehrende Zug durchgegangenen. Kurz hinter Station Sayda, auf der Strecke, die mit das stärkste Gefälle der ganzen Linie aufweist, verlagte durch irgend einen Zwischenfall die Bremsvorrichtung und mit Kurierzuggeschwindigkeit brauchte der Zug an den Haltestellen vorbei, zum größten Erschrecken der Passagiere, die das neue Transportmittel benutzen wollten. Den größten Anstrengungen der Bahnbeamten gelang es, der halbbrecherisch erscheinenden Fahrt bei Dorchemnitz ein Ende zu machen. Die Maschine mußte wieder bei Friedebach zurückdampfen und die dort noch harrenden Passagiere mitnehmen.

— **Gegen die Verordnung, wonach Schankwirthliche Steuer rückständigen nicht verabreichen dürfen, wird der sächsische Gastwirthsverband beim königlichen sächsischen Ministerium des Innern und beim sächsischen Landtage Schritte thun.** Das Ministerium bez. der Landtag soll erlucht werden, die Verordnung entweder ganz aufzuheben, oder die Wirths, denen aus der Befolgung der behördlichen Verordnung ein Schaden erwächst, seitens der Gemeinde oder des Staates zu entschädigen. Der I. Verein Dresdener Gastwirths nahm einen diesbezüglichen Antrag einstimmig an, und zwar in Folge eines Vorkommnisses, welches sich in Oberlesma erzeignen hat. Dort hatte ein Wirth in Folge dieser Verordnung einem Steuer-Restanten nichts verabreicht, worauf dieser Alles zu demoliren begann und den Wirth und dessen Frau, sowie einige herbeieilende Gäste verlegte. Der Wirth wendete sich behufs Entschädigung für den ihm entstandenen Schaden an die Behörde, wurde aber abgewiesen.

Stwas über Eibenstock.

Seit einiger Zeit sind in auswärtigen Blättern Berichte über Eibenstock erschienen, die nicht allenthalben den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, wohl aber geeignet sind, ein ungünstiges Licht auf unsere Stadt zu werfen. Mit welchem Rechte man unserer Bevölkerung Reservität nachsagen will, erscheint Denjenigen, welche die hiesigen Verhältnisse seit Jahren genau kennen, nicht nur unverständlich, sondern geradezu lächerlich.

Freilich ist es Thatsache, daß die große Entfernung der Bahnhofsanlage von unserer Stadt, der günstigen Entwicklung derselben hinderlich gewesen ist, wenn wir betrachten, welchen Aufschwung Nachbarstädte mit besserer Bahnverbindung in den letzten 10—15 Jahren erfahren haben. Eibenstock würde durch ein Näherbringen der Bahn an die Stadt, durch eine neue Linie vom Boglande her vielleicht mit Anschluß an die im Bau begriffene Linie Johanngeorgenstadt-Neudorf, wirtschaftlich viel gewinnen. Es könnten sich nicht nur neue Industriezweige hier vortheilhaft niederlassen, da männliche Arbeitskräfte hinreichend vorhanden sind, es würde auch der Bevölkerung im Allgemeinen die Existenz erleichtert werden und Nahrung und Wohlstand unserer Stadt zugeführt werden.

Bisher mußten wir ruhig zusehen, wie sich unsere Nachbarorte und unserer Industrie verwandte Städte: Auerbach, Falkenstein, Plauen usw. in ungeahnter Weise heben und vermehren. Es wachsen dort Fabriken wie Pilze aus der Erde, Villen, Paläste, neue Stadttheile entstehen, überall ist Leben, Arbeit, Verdienst und Wohlstand, alle Hände sind zu wenig, die Wohnungen reichen nicht mehr aus, es müssen immer wieder neue gebaut werden.

Hier in Eibenstock ist gerade der umgekehrte Fall: Geschäftsräume stehen seit Jahren leer oder sind zu Wohnungen umgebaut worden, Dampf- u. Wasserkräfte bleiben unbenutzt. Viele Gewerbetreibende und Handwerker haben nicht genügend Beschäftigung, so daß sie anstatt mit Gesellen nur mit Lehrlingen arbeiten müssen. Maurer, Zimmerleute, Handarbeiter, müssen zum Theil Eibenstock verlassen, weil es hier nichts zu bauen giebt. Nur durch die stattgefundenen großen Brände war es überhaupt möglich, diesen Leuten vorübergehend lohnenden Verdienst zu verschaffen; dadurch sind aber wieder zu viel Wohnungen entstanden u. die Häuser entwerthet worden. Und anstatt neue Steuerkräfte zu erhalten, verlassen und wiederum verchiedene der besten Steuerzahler. Selbst Fabrikanten würden von hier fortziehen, wenn sie nicht durch ihren Grundbesitz gebunden wären.

Woher kommt das? Alle Hochachtung vor der Intelligenz unserer Fabrikanten und Kaufleute, die thätigst den Ruf unserer Fabrikate begründet und in die fernsten Welttheile getragen haben, aber, Hand aufs Herz — kommen die Vortheile der hiesigen Industrie nicht meistens nur den umliegenden Dörfern und nur zu einem kleinen Theile unserer Stadt selbst zu Gute? Hat ein großer Theil der hiesigen Gewerbetreibenden u. Handwerker viel Nutzen von der hiesigen Industrie? Nein! — Dieselbe ist nicht im Stande, da hauptsächlich auf Frauen- und Kinderarbeit beruhend, die männlichen Arbeitskräfte auch nur annähernd zu beschäftigen, so daß es oft vorkommt, daß Kinder ihre Eltern ernähren müssen.

Was wir gebrauchen, sind Fabrikanlagen irgend welcher Art, um unsere ganze Einwohnerschaft besser u. gleichmäßiger beschäftigen zu können.

Die Gelegenheit hierzu war ja auch schon einige Male geboten. Wen die Schuld trifft, daß seinerzeit den betreffenden Unternehmern Schwierigkeiten bereitet wurden, deren Etablissemens inzwischen für Nachbarstädte die Grundlage ihres Wohlstandes geworden sind, das zu untersuchen ist nicht unsere Aufgabe.

Aber gar nicht oft genug kann es betont werden, daß nur unsere ungünstige Bahnhofsanlage, 3 km von dem Mittelpunkt der Stadt entfernt und im Thale gelegen, bei einer Steigung von circa 120 Meter zur Stadt, einzig und allein der Grund ist, weshalb unsere liebe Heimatsstadt Eibenstock einer gesunden Entwicklung unfähig ist. Dar doch unsere Einwohnerschaft allein durch die vertheuerte Zufuhr der Kohlen, im Vergleich zu Nachbarstädten, in den 22 Jahren einen Vermögensverlust von nahezu einer halben Million Mark erlitten. Und was kosten unsere Häuser zu bauen?

Es muß daher immerzu die vornehmste Sorge aller Bürger bleiben, besonders der noch Kernstarken, alle ihre Kräfte einzusetzen, um die längst ersehnten besseren Bahnerhältnisse der Verwirklichung entgegen zu führen.

Um dieses Ziel zu erreichen ist es aber nothwendig, daß unsere Bevölkerung in Einigkeit sich an die hohe Königl. Staatsregierung wendet, um Abhilfe aus dieser isolirten Lage der Stadt zu erbitten, was seitens deren Vertretung schon wiederholt geschehen ist und auch jetzt wieder geschehen wird.

Mit den Vomentationen in fremden Blättern, daß Eibenstock sich nicht weiter entwickelt und sogar verarmt, an Bedeutung verliert resp. seinem Untergrund sich nähert, ist für das Wohl und Befeh seiner Bewohner recht herzlich wenig gethan, im Gegentheil halten wir es dem guten Rufe unserer Stadt und seiner intelligenten Bevölkerung nur abträglich, wenn etwas in die Welt hinausposaunt wird, was leicht als Uebertreibung aufgenommen werden kann.

Halten wir daher fest in dem Bestreben, daß unsere jetzt mangelhaften Verkehrsverhältnisse so rasch als möglich gebessert werden und wir werden die Freude erleben, daß unsere freundliche, auf jeden Fremden einen anheimelnden Eindruck machende Stadt dem weltbekannten Rufe seiner Industrie nach wie vor volle Ehre machen wird.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.

Von Th. Schmidt.

(3. Fortsetzung.)

„Wat? Stunden, det heest ja wohl uff Deutch borjen, id soll Ihnen dot Moos for dit Prachtexemplar einer Weste borjen? Na Mann, „der Einfall war kindisch aber jöttlich schön,“ sagt Jdhen. Sie jroher Marquis Vosta sollten doch wissen, det ' ohne Feld keenen Schmeijer jiebt. Id habe hier keen Abzahlungsjescht etablirt,“ erwiderte der Schlosser-Wilhelm höhniisch, und der dünne, schmalbrüstige Schauspieler schrumpfte unter den auf sich gerichteten lachenden Augen der Uebrigen noch mehr in der Ecke zusammen. „Ich zahlte für die Weste 50 Pfennige,“ rief jetzt Fritz Wolters aus der andern Ecke.

„Ah — endlich Goner, der noch Aiche hat. Per mit's Geld, Freundschaft!“ rief der Verkäufer.

Im Bogen flog ein Fünzig-Pfennigstück auf den Tisch und auf demselben Wege die Weste in die Ecke, wo der Käufer lag. „Det wäre erlebigt!“ rief der Schlosser-Wilhelm. „Jest uffgepaßt! Gen Schwalbenschwanz (Frau) von Minister Jeditzen, in dem er abjengen worden is, als er det neie Schuljeset erfand, unter Jdheren zehn Mark werth. Wer bletet?“ Niemand rührte sich. „Na, — nu — diese scheene Klust findet keenen Liebhaber? Drei Märker zum Ersten, drei Märker zum Zweiten — Sie da in die Ecke — er meinte Fritz Wolters — haben Sie keene drei Märker mehr for diese Salonklust? Kommen Sie doch mal ran un befließen S' dat seine Tuch — tabellos, blos een Knopp fehlt.“

Für den dankend ablehnenden Angeredeten kam jetzt der Theatermensch hüftelnd aus der andern Ecke hervor, bejah den noch ziemlich gut erhaltenen Frack, dann trat er auf Fritz Wolters zu, verneigte sich tief und stellte sich als Theaterdirektor Trillmeyer vor. „Ich kenne Sie zwar erst seit einer Stunde,“ begann er immer hustend und mit leiser, heiserer Stimme, „aber ich habe längst gemerkt, daß Sie hier unter Larven die einzig fühlende Brust sind. O mein Herr, es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo man dem Weltgeist näher ist als sonst und eine Frage hat an das Schicksal. Das Melnige, edler Herr, liegt in Ihren Händen! Würden Sie mir drei Mark borjen, damit ich mir aus den Händen jenes Harpagons das für meine Kunst so unentbehrliche Kleidungsstück ersetzen kann? Wenn Sie es können, o so thun Sie eine edle That, Sie retten damit einen Unglücklichen, durch widrige Schicksalschläge um all sein Hab und Gut gekommenen Jünger der Theopis, der einst am Residenztheo-

ter in
sehen
fragen,
sie Ihre
Himmel
lassen.
zu bewe
sibenzth
das er
welchen
dem M
abgesch
formte
löcherl
befah
weiche
er, seite
der Wa
Weobach
welche
nannte
handnat
gewiß er
der „ar
werker,
dem Co
ung un
verbess
war mit
telten, u
zur Erl
diele leg
Mittem
sich son
colonien
Handwe
erster
Gesellen
erhalten
erklärt
mäßig n
haft org
punkt h
werkbu
oder um
stellen,
bessere
abgeriff
da er bi
er es a
ein Wo
die frä
den Nac
harten
Kleidun
gierigen
freut:
men bei
id Ihre
gefeierte
und jey
bekomme
unfern
wejen d
den. W
Frit
daß die
seits sie
Stieflet
so laufe
Ran
aus der
lebhaft
„Schloß
den Tho
trächtig
wordene
zwei Str
Rur
wollte di
unfuhld
„Nenne
Penne h
voll geb
„D
auch noch
ih Deine
Dir übri
Geizham
„So
man dem
für seine
abließert.
Hotel wo
kommen
burg) rül
Der
von „Fl
Rechtswe
müßte, d
häufig be
verdiente,
Iny
Frau wie
legtere, z
daß Sie
zeichnet.
„So
Geld für
die Weste
erwartun
Runde, d
braucht s
undwanz
erhalte, g

ter in Berlin den Schloß spielte, vor sicherem Untergange. Sehen Sie, dort sitzt meine kranke Gattin. Wenn sie diese fragen, wovon wir uns gestern und heute ernähren, so wird sie Ihnen antworten, von Stoppeln und dem Wasser des Himmels."

Fritz Wolters hatte den armen Teufel ruhig ausreden lassen. Es hätte dieser langen Tirade nicht erst bedurft, um zu beweisen, wie es mit dem ehemaligen Mitgliede des Residenztheaters und dem engbrüstigen, schwindelhaften Wesen, das er für seine Frau ausgab, stand. Bei den Besten, mit welchen des Wines Hände die lange Anrede begleiteten, sprang dem Menschen der letzte Knopf von seinem zerklüfteten und abgeschabten schwarzen Rock ab, so daß Fritz Wolters sehen konnte, was darunter steckte, nämlich ein schmutziges, durchlöcherteres Hemd von Baumwolle, sonst nichts. Fritz Wolters besah nun bei aller Entschiedenheit seines Charakters ein weiches, immer zum Helfen bereit Herz. Außerdem hatte er, seitdem er sein Kämmerlein gepackt, um auch „das Leben auf der Waise" mit allen Chikanen lernen zu lernen, längst die Beobachtung gemacht, daß alle diejenigen Unrecht thaten, welche glaubten, daß wenn sie jede Unterstützung an sogenannte „arme Reisende" verweigerten, sie dadurch der Ueberhandnahme des Stromerthums entgegenwirken und dasselbe gewiß erheblich einschränken könnten. Gewiß, eine große Zahl der „armen Reisenden", (von denen inebst nicht gelehrte Handwerker, sondern diejenigen die Mehrzahl bilden, welche unter dem Collectionnamen „Arbeiter" reisen) war einer Unterstützung unwürdig. Nach seiner Erfahrung kamen auf zwei unverbesserliche Landstreicher, zwei arme Reisende, denen es ernst war mit der Arbeit und die nur dann vor den Thüren bettelten, wenn der letzte Nickel aufgezehrt und jeder Versuch zur Erlangung von Arbeit vergeblich gewesen war. Daß diese letzteren beiden Anspruch auf die Mithätigkeit ihrer Mitmenschen hatten, stand bei ihm fest, denn, wie sollten sie sich sonst durchschlagen? Wohl war ihm bekannt, daß Arbeitercolonien und Verpflegungstationen, an die sich der reisende Handwerksbursche im Nothfalle wenden konnte, existirten, aber erstere wurden, wie er sich bald überzeuge, von denjenigen Gesellen u. a., welche danach trachteten, schnell wieder Arbeit zu erhalten und die noch etwas auf sich hielten, aus ihm sehr erklärlichen Gründen gemieden, und letztere waren verhältnismäßig nur erst wenige u. a. diese Wenigen waren oft so mangelhaft organisiert, daß sie alles Andere nur nicht den Sammelplatz für die arbeitssuchenden und hülfbedürftigen Handwerksburschen bildeten. Ob der „Theaterdirektor" würdig oder unwürdig einer Unterstützung war, das ließ sich nicht feststellen, Thatsache war, daß der Mensch da vor ihm ein besseres Tage gesehen hatte, daß er momentan aber vollständig abgerissen war und daß er und sein Weib hungerten. Und da er die Mittel besaß, ihnen helfen zu können, so erachtete er es als seine Christenpflicht, das auch zu thun. Ohne ein Wort der Erwiderung erhob sich Fritz Wolters und trat, die nächsten Kunden beiseite schiebend, an den Tisch, besichtigte den Frack und warf danach dem „Schlosser-Wilhelm" einen harten Thaler zu. „Der Frack gehört mir," sagte er, das Kleidungsstück an sich nehmend. Den blanken Thaler mit gierigen Blicken betrachtend rief „Schlosser-Wilhelm" hoch erfreut: „Ah, Herr Graf, wollen wohl 'n Museum von Costümen berühmter Männer und Frauen ansehen. Da empfehle ich Ihnen die Trümmel, welche einst die Füßchen einer gefeierten Primadonna an der Kroll'schen Oper in Berlin und jetzigen Fürstin von Bismarck-Ludwig zierten. Sie bekommen sie billig, weil die Käuferinnen, die Schicksal" auf unsern Pennen immer seltener werden, indem überall von weiten die Sittlichkeit eigene Schicksalpenne jegründet werden. Was sieben und 'nen halben Meier, billig, was?"

Fritz Wolters besah sich auch die Stiefeletten und fand, daß dieselben noch gut erhalten und daher wahrhaftlich einer seiner Damen gestohlen worden waren. Er winkte den abseits stehenden „Theaterdirektor" heran und übergab ihm die Stiefeletten mit den Worten: „Wenn sie Ihrer Frau passen, so laufe ich sie."

Raum war der „Theaterdirektor" mit den Damenstiefeln aus der dichten Reihe der sich um den Tisch drängenden und lebhaft sprechenden Walzbrüder verschwunden, da schlug „Schlosser-Wilhelm" mit seinem Flegelhalm wüthend auf den Tisch und rief: „Das ist 'ne Gemeinheit, 'ne Niederträchtigkeit, einem ehrlichen Handwerksgehilfen sein sauer erworbenes Brod unter den Händen wegzustehlen. Hier fehlen zwei Stücken „Unvernunft."

Nun erhob sich ein schadenfrohes Gesächter. Keiner wollte die Wurst an sich genommen haben, Jeder zeigte seine unschuldigen Hände. Aber das genügte dem Erhöhten nicht. „Penneboos, Ihr kommt mir dafür auf, ich bin in Eurer Penne bestohlen!" wandte er sich an den mit einem Teller voll gebratener Kartoffeln eintretenden Herbergswirth.

„Da hätte ich viel zu thun, wenn ich auf Eure Broden auch noch Acht geben sollte," antwortete der Wirth. „Hier, ist Deine Kartoffeln, sonst werden sie kalt. Schaden kann's Dir übrigens nicht, wenn sie Dir was mausen, Du bist 'n Geizhammel, der für andere nichts übrig hat."

„So — 'n Geizhammel wird man jekumpfen, wenn man dem Penneboos nicht alle inelastischsten Brodschnitten für seine französischen Bierbeiner for nicht un wieder nicht ablieferet. Na jut! Ich werde mir bei nächste Mal 'n anbert Hotel wählen, wenn ich überhaupt hier noch mal wieder her kommen sollte und nicht nach Petern sein Thiergarten (Oldenburg) rüber ziehe."

Der Wirth knurrte hinter seinem Schnapstresen 'was von „Fatterfahrer" und „sobigen Bruder", den man von Rechtswegen der Volente vermannen (Polizei verrathen) müßte, da aber „Schlosser-Wilhelm" sonst ein Kunde war, der häufig bei ihm einkehrte und an dem er immer einige Mark verdiente, so schwieg er auf jene höhnernden Worte.

Inzwischen war der Theaterdirektor in Begleitung seiner Frau wieder an den Tisch getreten. „Ach Herr," begann letztere, zu Fritz Wolters gewendet, „wie bin ich Ihnen dankbar, daß Sie mir diese Stiefel schenken wollen, sie passen ausgezeichnet. Gott lohne es Ihnen."

„So — passen Sie? Schön! Hier, Kunde, ist das Geld für die Schuhe. Und dort drüben liegt der Frack und die Weste für Sie, Herr Theaterdirektor," bedeutete er den erwartungsvoll zu ihm aufblickenden Wimen. „Halt — Kunde, die Wurstenden und Butterbröde laufe ich auch; Ihr braucht sie nicht wieder einzupacken. Die Mark und fünf- undzwanzig Pfennige, welche ich von den zwei Mark zurück-erhalte, genügen ja wohl für den ganzen Kummel?"

*) Fahrendes Weibervoll.

Schlosser-Wilhelm, welcher eingesehen hatte, daß außer dem Einen keiner der Kunden bei Kaffe war, und der fürchtete, daß bei einem längeren Aufbleiben der Epaaren, das Eine oder Andere ihm unter den Händen gestohlen werden würde, hatte die besonders gefährdeten Wurstenden bereits wieder in den Sack gesteckt. Jetzt hielt er mit dem Einpacken inne. „Na, ooch jut! Weil 'S wegen der Luft und der Trümmel sich lange jehandelt haben, will ich 'nen Doje zubrüden un det Jeshäft acceptiren. Blos dit eene Stück Unvernunft behalte ich retour, denn ich muß doch ooch wat zu die Feldhühner zu präpeln haben."

Fritz Wolters, der dem Verlauf dieser Auktion mit großem Interesse folgte, war damit Eigentümer der „Epaaren" geworden. Er ging sogleich an deren Vertheilung. Zunächst händigte er dem Theaterdirektor, der bereits den Frack und die Weste zur Probe angezogen hatte und der über die Maßen glücklich zu sein schien, mehrere Wurstenden ein; was dann noch übrig blieb, vertheilte er gleichmäßig unter die Anwesenden. Und als hiernach alle ihm die Hand drückten und in mehr oder weniger überschwänglichen Worten ihm dankten, da wurde es ihm so eigen ums Herz und durch seine Brust zog ähnlich wie am letzten Christabend, an dem er in einem Wohlthätigkeitsverein plötzlich mit den sämtlichen „Pennbrüder" von der Herberge erschien, eine nie vorher gekannte Freude — die Freude am Geben. Und wie an jenem Abend, so empfand er auch heute wieder, daß es keine schönere Freude giebt, als die, den hungernden und darbenenden Mitmenschen, und gehörten sie auch zu dem Auswurf der menschlichen Gesellschaft, an dem jedes Rettungswort bislang gescheitert war, helfen zu können.

Jener Christabend, an dem er einen Einblick in die Herzen derjenigen gewonnen hatte, welche erzwungen waren, ihr Brod vor den Thüren der Menschen erbeteln zu müssen, war entscheidend gewesen für den ungemöhnlichen Schritt, den er in der Bekleidung eines reisenden Schlossergehilfen (bei der ihm die als Knabe und Jüngling in der Werkstatt des Vaters erlernten Kenntnisse und Fertigkeiten trefflich zu statten kamen) vor zwei Monaten unternommen hatte in der Absicht, das Loos dieser Menschen kennen zu lernen. Er sah sie noch deutlich vor sich, die zerlumpten Gestalten, wie sie unter dem hellglänzenden Tannenbaum standen und verlegen die Hute und Mägen in den Händen drehten; er sah sie, wie ihre Augen sich röhreten, als die Kinder der Armen jubelnd den Christgefang anstimmten: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtzeit!" er hörte sie leise schluchzen diese verkommenen Stromer der Landstraße, als er in einer längeren Rede auf ihre Kindheit, auf die frohe Jugendzeit hinwies, in der noch das treue Auge des Vaters, die sorgende Liebe der Mutter über ihnen wachte. O doch, sagte er sich damals, es giebt auch in dem Herzen des elendesten, verkommensten Menschen nicht selten noch eine Saite, die erst leise und dann immer stärker erklingt, wenn nur recht laut und eindringlich daran geklopft wird. Und Fritz Wolters, der Menschenfreund, verstand es meisterhaft, diese längst verstummte Saite wieder in Schwingungen zu versetzen. Als er an jenem Christabend seine Rede beendet hatte, und die Mitglieder des Wohlthätigkeitsvereins ihn von allen Seiten in warmen Worten für seine tief zu Herzen dringenden Worte dankten, da drängte sich auch einer der ältesten Begabunden an ihn heran, und dankte ihm im Namen seiner Genossen für die schönen Geschenke und die Vergünstigung, an der Feier teilnehmen zu dürfen. Die weisewolle Stimmung, so hatte der Stromer gesagt, der Lichtglanz, die lachenden Kindergeichter mit den vor Freude leuchtenden Augen und vor allem seine, des Redners, herrlichen Worte, bei deren Klang es ihm geschienen habe, als steige noch einmal seine ganze bessere, glückliche Jugend vor seinen Nicken auf, hätten es ihm, dem Tiefgesunkenen, angethan, und er habe bei sich geschworen, von jetzt ab wieder ein anderer Mensch zu werden. Als vornehmer Leute Kind, ausgerüstet mit höherer Schulbildung, sei er einst aus der Vaterstadt in die Welt gezogen und in dem Sumpfe derselben untergegangen wie so viele andere junge Leute, die durch den plötzlichen Tod der Eltern existenzlos würden, so schloß damals der Stromer. Und er hatte sich dieses reuigen, zur Umkehr bereiten Menschen angenommen, indem er ihm zunächst eine Schreibertelle verschaffte, in der er sich so gut führe, daß er bald als gerettet und als ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft wieder angesehen werden konnte.

Während Fritz Wolters, in eine Ecke gelehnt, sich so mit der Vergangenheit beschäftigte, hatte der Schlosser-Wilhelm wiederholt mit misstrauischen Blicken nach dem freigelegten Kunden geschickt. Es schien ihm mit einem Male nicht gebauer auf der Penne. Der große, stattliche Mann, die Freigelegtheit und das entschiedene Auftreten desselben, kurz, die ganze äußere Erscheinung Fritz Wolters, hatte plötzlich sein Mißtrauen erregt. Konnte das nicht ein Geheimer sein, der ihn in eine Falle locken wollte. Raum, daß er sein Abendbrod verzehrt hatte, war er plötzlich dem ab und zu gehenden Wirth auf die Haustür gefolgt. „Ge Penneboos — ein Wort," rief er draußen leise. „Was haltet Ihr von diesem Kerl da drinnen, der nur so mit dem Gelde rumwirft, als hätte er 'nen ganzen Sad voll?" rebete er den Wirth an, der eilig in einem im hinteren Theil des Hauses gelegenen, erleuchteten Saal schlüpfen wollte.

„Was ich von dem Menschen halte, fragt Ihr, nun, das ist 'n reisender Schlossergehilf, seine Flebden (Papiere) sind in Ordnung, er ist anständig gekleidet und scheint sich 'n schönes Stück Geld verdient zu haben."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Hann. Münden, 6. Juli. Vor zwei Jahren trat hier auf Anregung des Klempnermeisters Fischer ein Komitee zusammen, um die Vorberathungen zu einem Heimathsfest zu treffen, welches den Zweck hatte, alle auswärtig wohnenden „Mündener" hier zu versammeln. Der Aufruf an sämtliche nah und fern sich aufhaltenden Mündener wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Der Erfolg war, daß zu dem Feste nicht allein Tausende aus ganz Europa, sondern auch ca. 600 ehemalige Mündener aus Amerika und Chili eintrafen. Bei schönem Wetter begann das Fest in der auf das Großartigste geschmückten Stadt. Nachdem der Festzug seinen Umgang durch die Stadt vollzogen, begab sich derselbe nach dem unterhalb der Lillyschanze belegenen Festplatz. Hier fand eine Begrüßung durch ein Magistratsmitglied statt, welche namentlich auf das Erscheinen und Wohlwollen des Ober-

präsidenten von Bennigsen hinzielte. Oberpräsident v. Bennigsen erwiderte die Begrüßung in einer Rede, in welcher er namentlich auf die Geschichte Mündens hinwies, und schloß mit kräftig erwidertem Hochrufe auf das fernere Gedeihen der Stadt Münden. Nachdem noch andere Redner auf die Bedeutung des Festes hinwiesen, wurde zur Fidejuss übergegangen. Bei Konzert und Tanz u. wurde der erste Tag dieses schönen Festes beendet. Der zweite Tag brachte unter einer Reihe anderer Veranstaltungen auch das eigens von Treller-Kassell gebildete und inszenierte Festspiel „Herzog Erich". Zu dem Zweck ist ein gewaltiges offenes Theater erbaut worden, in dem mehr als hundert Darsteller mitwirkten. Es wurde in lebendiger, packender Handlung ein wichtiger Abschnitt aus Mündens Geschichte vorgeführt: Einzug und Regierungzeit Herzog Erichs und seiner Gemahlin, Feldlager Kaiser Maximilians mit Herzog Erich vor Ruffstein; tiefergehend sind unbekanntere Mündener Geschichtserinnerungen hineinverwoben. Das Festspiel wird noch zweimal wiederholt. — Der Dienstag brachte in neuem prächtigen Zuge u. ein altmündensches Schützenfest zur Darstellung sowie originale Festbelustigungen, u. a. Fischerstechen, Ochsenbraten am Spieß u. dergl. Die Festtage gehören großen Ausflügen zu Wagen und mittels Dampfzügen u. in Mündens unergleichlich schöne Umgebung. Zugleich sind große pyrotechnische Veranstaltungen auf den Flüssen und in den Bergen in Aussicht genommen.

Reichenbach (Ober-Lausitz). Zum zweiten Male silberne Hochzeit feierte am Sonntag der betagte Grünwarenhändler Michael Walther. Als nach der ersten Feier seine Frau starb, heirathete er einige Jahre darauf deren Schwester. Es ist gewiß selten, daß ein Mann mit zwei Schwestern das silberne Jubelfest feiern kann!

Moskau. Ein sonderbarer Gemeindefest wurde kürzlich im Dorfe Apraxino im Orel'schen Kreise gefeiert und ausgeführt. Aus Anlaß der anhaltenden Dürre wandten die Bauern sich an den Wolostältesten Dudanow, der eine Gemeindeversammlung zur Berathung der gegen die Regenlosigkeit zu ergreifenden Maßnahmen einberief. In der Versammlung wurden alle möglichen Vorschläge zum Hervorufen von Regen gemacht; den meisten Beifall und die Billigung der Versammlung fand aber der Rath alter Leute, sämtliche Dorfweiber, wie es in alten Zeiten bei anhaltender Dürre Brauch gewesen wäre, im Fluße ein kühles Bad nehmen zu lassen. Dieser weise Beschluß wurde sofort vor den Augen der Gemeindeversammlung ausgeführt, doch ob das unfreiwillige Weiberbad den ersehnten Regen gebracht hat, darüber schweigt die Chronik.

Königsberg i. Pr. Eine in der Fritgener Forst Wären lebende Arbeiterfrau wurde von einer Kreuzotter in die Ferse des rechten Fußes gebissen. Die Frau besaß die kaum sichtbare Wunde, die aber bald so anschwell, daß sie das Bein nicht bewegen konnte, mit Brennesseln und tranf dann ein halbes Liter 40grädigen Spiritus aus. Sie fiel hierauf in einen tiefen Schlaf, und als sie Abends erwachte, hatte das Bein wieder die frühere Bewegungsfähigkeit, auch war das Fieber verschwunden.

Einem rührenden Beweis wahrer Freundschaft und treuer Anhänglichkeit eines aller Civilisation entbehrenden Wilden an einen andern, einer fremden, ihm sogar feindselig gegenüberstehenden Menschenrasse angehörigen Mann liefert nachstehender Auszug aus einem Briefe, den Frau Cronau-Taenzler, die Gemahlin des geschätzten Amerikaforschers Rudolf Cronau, die sich mit ihrem Gatten seit mehreren Jahren in Amerika aufhält, an ihren in Chemnitz aufhältlichen Vater, Herrn Baumeister Paul Taenzler, richtete. Derselbe schreibt unter anderem: „Du wirst Dich erinnern, daß Rudolf (der Gatte der Frau Cronau-Taenzler) zu Anfang der 80er Jahre auf seinen Kreuz- und Nuerzügen im fernem Westen der Vereinigten Staaten unter anderem auch die Bekanntschaft des J. J. in Fort Ranbell im Staate Dakota internirten Sittling Bull (des sitzenden Büffels), des gefährlichsten Häuptlings der Sioux-Indianer, die Rudolf auch in Chemnitz dem Publikum vorkührte, gemacht hat. Die Bekanntschaft ging im Laufe der Zeit in innige Freundschaft über. Rudolf hat seinen rothen Freund porträtiert. Du hast Dich stets, wenn Du uns in Leipzig besuchtest, über den charakteristischen Kopf mit dem scharf geschnittenen Profil und der hohen Adlerfeder in der mächtigen Stalpkloche gefreut, wie ihn das in unserem Wohnzimmer hängende Bild darstellte. Rudolf hat Sittling Bull in seinem Werte „Fahrten im Lande der Sioux" ein ganzes Kapitel unter dem Titel „Ein rother Napoleon" gewidmet, und Sittling Bulls Bild schmückt das Titelblatt des ganzen Werkes. Beim Abschied von Sittling Bull schenkte Rudolf diesem seine Kabinettphotographie, versehen mit eigenhändiger schriftlicher Widmung. Jahre vergingen, die Freunde haben sich nicht wieder gesehen. Sittling Bull, der sein Leben lang den Bleichgesichtern gegenüber sich auf dem Kriegspfad befand und der am 26. Juni 1876 in den Prairien Montanas den tapferen amerikanischen Reitergeneral Custer mit seinem ganzen Regiment vernichtete, sodas nicht ein Einziger entrann, welcher 3 Armeekorps, die die Regierung nach dem Yellowstone sandte, um ihn zu jüchtigen, mit vollem Getöse auswich und den Truppenmassen schwere Verluste beibrachte, betrat vor einigen Jahren auf Neue den Kriegspfad und ward, wie man aus den Blättern erfuhrt, in Kalifornien in einem Gefecht mit den Regierungstruppen erschossen. Vor einigen Tagen kam nun der Sohn des Professor Arnold, ein uns befreundeter Herr, von Kalifornien, welches er bereist hatte, zurück und erzählte uns, daß er in einem dortigen Museum unter anderen indianischen Merkwürdigkeiten Sittling Bulls sämtliche hinterlassenen Sachen ausgestellt gesehen und daß unter den Gegenständen, die letzterer bei seinem Tode an sich getragen, und die ihm dann abgenommen wurden, Rudolfs vergilbte Kabinettphotographie mit seiner Widmung an Sittling Bull gewesen sei. Sittling Bull hat das Bild beständig an einer Schnur aus seiner Brust getragen, und die heimtückische Kugel hat zuerst Rudolfs Kopf auf dem Bilde und sodann Sittling Bulls Herz durchbohrt. — Das Bild hat Sittling Bull ca. 13 Jahre mit sich herum getragen, fürwahr ein rührender Beweis von Freundschaft und Anhänglichkeit und eine treffliche Illustration zu Scumes Wort: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen!"

Ein beachtlicher Unterchied. Papa, (welcher seinem Fröhchen das Wesen der Elektrizität zu erklären versucht hat): „Also was ist der Unterschied zwischen dem Blitz und dem elektrischen Licht?" — Fröhchen: „Für den Blitz braucht mer nig zu bezahlen."

Die Wirkung des Kaltes, Gipses und Cementes auf Eisen verdient bei dem jetzt bedeutend gesteigerten Gebrauch desselben für Bauten große Beachtung, besonders jedoch die zerstörende Wirkung des Kaltes und Gipses. Wirft man z. B. ein Stück Eisen in frischen Mörtel, so kann man eine schnelle Oxydation constatiren, besonders aber bei Schmiede- und Walzeisen. Diese Oxydation geht, wie uns das Patent-Bureau von P. & W. Patatz in Berlin mittheilt, schnell in das Innere des Eisens über und beeinträchtigt die Widerstandsfähigkeit desselben bedeutend. Außerdem kommt noch die ungeheure Ausdehnung genannter Massen in Betracht. So kommt es vor, daß solide gebaute Eisenrahmen gebrochen werden. Die Wirkung des Gipses ist die gleiche wie die des Kaltes, wofür der Gips nicht vor dem Gebrauch der Einwirkung feuchter Luft ausgesetzt war. Der Cement dagegen ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Rost, denn Versuche haben ergeben, daß ein mit Cement überzogenes Stück Eisen von Wasser nicht angegriffen wurde. Das einzige Mittel, die nachtheilige Wirkung von Rost und Gips zu verhindern, ist ein Anstrich des Eisens mit Zinn.

Kleines Mißverständnis. Bäuerin: „Da schau nur amal her, Michel, wie sich unser Bua an einem rostigen Nagel g'risen hat!“ — Bauer: „Um Gottes Will'n, leg' es ihm nur g'schwind a recht großes Schwert 'auf! I hab' erit neulich g'lesen, daß a Mann, der sich an rostigen Nagel 'neing'stochen, an Blutvergiftung hat sterben müssen, weil er onfangs auf die Verletzung kein großes Schwert g'legt hat!“

Ein harter Vater. Bob: „Papa hat mich heute erwischt, wie ich mir eine von seinen Zigarren ansetzte.“ — Tom: „Dat er Dich dafür gefeilt?“ — Bob: „No — schlimmer!“ — Tom: „Na — was denn da?“ — Bob: „Hat mich gezwungen, die Stinkadoren aufzuräumen.“

Zur Aufbewahrung der Eier.
Der Director der landwirthschaftlichen Winterschule in Reiffe, Herr Strauch, hat sich mit der Dauerhaftmachung der Eier eingehend befaßt und die Ergebnisse seiner Versuche in einer Schrift veröffentlicht. Strauch hat 20 verschiedene Verfahren angewendet, zu jedem hat er 20 frische Eier benutzt. Im Juli hat er die Eier der Behandlung unterzogen und im Februar sind die Eier auf Bewahrung des Verfahrens geprüft worden. Das Ergebnis war folgendes:

- I. Alle Eier waren schlecht:
1. Einlegen der Eier in Salzwasser (jwar nicht versaut, aber durch zu starkes Einbringen des Salzes ungenießbar).
- II. Ueber die Hälfte der Eier waren schlecht:
2. Eier in Papier eingewickelt 80% schlecht.
3. Eier in Salicylsäure- und Glycerinlösung gelegt 80% schlecht.
4. Abreiben der Eier mit Salz 70% schlecht.
5. Aufbewahrung der Eier in Kleie 70% schlecht.
6. Eier mit Paraffinüberzug versehen 70% schlecht.
7. Eier mit Glycerin- und Salicylsäurelösung bestrichen 70% schlecht.
- III. Bis zur Hälfte der Eier schlecht:
8. Eier in siedendem Wasser gelegt, 12—15 Stunden, 50% schlecht.
9. Eier mit Alaunlösung behandelt 50% schlecht.
10. Eier in Salicylsäurelösung gelegt 50% schlecht.
11. Eier mit Wasser glas bestrichen 40% schlecht.
12. Eier mit Collobium bestrichen 40% schlecht.
13. Eier mit Lack überzogen 40% schlecht.
14. Eier mit einer Speckschwarte bestrichen 20% schlecht.
15. Eier in Holzasche aufbewahrt 20% schlecht.
16. Eier mit Bor säure und Wasser glas behandelt 20% schlecht.
17. Eier mit übermangan saurem Kali behandelt 20% schlecht.

IV. Sämmtliche Eier waren gut:
18. Eier mit Bor säure überzogen.
19. Eier in Kaltwasser aufbewahrt.
20. Eier in Wasser glaslösung aufbewahrt.
Als sicherstes Mittel, um das Alter der Eier zu erkennen, vermischt man das spezifische Gewicht derselben. Dieses beträgt bei frischen Eiern, 1,0784 bis 1,0842. Bringt man Eier in eine Salzlösung von 1 Liter Wasser und 120 Gramm Kochsalz, deren spezifisches Gewicht 1,073 ist, so sind alle Eier, die auf dieser Flüssigkeit schwimmen, also ein geringeres spezifisches Gewicht haben, nicht mehr frisch. Nur solche, die in dieser Lösung sinken, darf man zum Konserviren benutzen.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 4. bis 10. Juli 1897.
Geboren: 186) Dem Maschinenhoffer Friedrich Hermann Reuther hier 1 S. 187) Dem Handeltmann Louis Wähler in Reußeide 1 Z. 188) Dem Gensinger Karl Richard Witz in Schönheidehammer 1 Z. 189) Dem anst. Waldarbeiter Friedrich Emil Wänzel hier 1 Z. 190) Dem Dekorationsmaler Carl Theodor Friedrich hier 1 Z. 191) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Hermann Ficker hier 1 S. 192) Dem Büchsenfabrikarbeiter Magnus Stengel hier 1 Z. 193) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Hermann Reubert hier 1 S. 194) Dem Gensinger Ernst Hermann Siegel hier 1 Z.

Aufgehoben: Vacat.
Gebührungen: 40) Der Wollwaarendrucker Friedrich Emil Köhler hier mit der Büchsenmacherin Emma Emilie Sippach hier.
Gestorben: 113) Die Wäscherin Auguste Minna Feinz geb. Siegel hier, 48 J. 114) Die Tischlermeisters-Frau Christiane Wilhelmine Enderlein geb. Martin hier, 76 J. 115) Des Gensingers Friedrich Edwin Edwin Zäpfer hier Sohn, Ernst Emil, 16 J. 116) Des Gensingers Hermann Edwin Fuchs hier Sohn, Emil Kurt, 24 J.

Chemnitzer Marktpreise

vom 10. Juli 1897.

Weizen, fremde Sorten	8 Mt. 65 Pf. bis 9 Mt. 05 Pf. pro 50 Mille
schl., gelb	7 . 35 . . . 7 . 80 . . .
schl., besch.	7 7
Reggen, ndrl., schl., pr. 5	85 . . . 6 . 50 . . .
hieriger	5 . 50 . . . 5 . 75 . . .
fremder	6 . 35 . . . 6 . 55 . . .
Braugerste, fremde	— 6
sächsische	5 6
Futtergerste	— 6
Kafer, sächsischer, durch Regen beschädigt	6 . 50 . . . 7
preuß.	7 . 15 . . . 7 . 50 . . .
fremder	6 . 95 . . . 7 . 35 . . .
Kocherbsen	7 . 25 . . . 8 . 50 . . .
Wahl- u. Futtererbsen	6 . 50 . . . 6 . 75 . . .
Bou	4 4 . 20 . . .
Stroh	2 . 80 . . . 3 . 20 . . .
Rartoffeln	4 . 50 . . . 5 . 50 . . .
Butter	2 . 20 . . . 2 . 80 . . .

Cacao

garantirt rein, p. Pfd. 1 M. 20 Pf., empfiehlt bestens

H. Lohmann.

Speise-Forellen,

das Pfund zu 2 M. 75 Pf., hat zu verkaufen

C. G. Bretschneider, Volksgrün.

Atelier für Künstliche Zähne

unter Garantie für beste Qualität, gutes Passen, feinste Ausführung und Verwendung beim Kauen zu billigsten Preisen. Plombiren mit besten Füllungen und guter Ausführung, Umarbeitungen und Reparaturen.

H. Scholz am Neumarkt.

Neue Salzgurken

empfiehlt

G. Emil Tittel am Postplatz.

Eiszucker

(Schutzzeichen: Lippia und Linde) beste Erfrischungsbombons bei Bernh. Löscher, Rich. Schürer, G. Emil Tittel, Ludwig Hendel.

Empfehlung!

Ein großer Posten feinsten Würzburger Bohnen und allerhand Gemüse ist frisch eingegangen und empfiehlt billigt Günzel's Grünwaarenhdlg.

Nizza-Provenceröl

bestes Speiseöl in Flaschen und ausgewogen empfiehlt

H. Lohmann.

Neue geräucherte Serringe,

jetzt hochfein, und neue marinirte Serringe empfiehlt

Bernhard Löscher.

Ein Sticker

wird auf Seidenarbeit gesucht.

Oskar Künze.

3000 Mark

werden auf ein Hausgrundstück als allein stehende Hypothek zu mäßigen Zinsen auf sofort oder bis 15. August zu leihen gesucht. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Tambourierin ins Haus, sowie ein Sticker.

Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Dr. Richters electromotorische Zahnalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei

E. Hannebohn.

Schankzelt Schützenplatz.

Heute Montag sowie morgen Dienstag finden noch

4 grosse Concerte

von der beliebten Rudenthaler Concertfänger-Gesellschaft Adler statt. 4 Damen. Anfang Nachm. 3 Uhr. 3 Herren.

Jedes Concert neues Programm sowie neue Costüme. Morgen Dienstag Abend zu ermäßigten Preisen. Es laden ergebenst ein

Bruno Prose. Dir. Adler.

Vorläufige Anzeige.

Freitag, den 16. Juli:

Concert

des Opernjüngers Herrn Paul Gerboth vom Stadttheater Barmen-Elberfeld

in dem gütigst überlassenen Saale der Gesellschaft „Union“.

Eintrittskarten à 1.— Mk. bei den Herren G. Emil Tittel, H. Römmler und an der Kasse zu haben.

20710 Gewinne im Werthe von M. 500000.

Sächsisch-Thüringische Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897.

1 Gewinn im Werthe von	Mark 30 000
1 " " " "	20 000
1 " " " "	15 000
2 Gewinne Werth à Mark 10000 =	Mark 20 000
5 " " " "	5 000 = 25 000
10 " " " "	3 000 = 30 000
15 " " " "	2 000 = 30 000
25 " " " "	1 000 = 25 000
50 " " " "	500 = 25 000
100 " " " "	300 = 30 000
200 " " " "	200 = 40 000
300 " " " "	100 = 30 000
500 " " " "	50 = 25 000
1000 " " " "	30 = 30 000
1500 " " " "	20 = 30 000
2000 " " " "	10 = 20 000
15000 " " " "	5 = 75 000

20710 Gewinne im Werthe von Mark 500000

Preis eines Looses Mark 1.—

Ziehung im Oktober 1897.

Die Ziehung der Gewinne erfolgt von Kgl. Sächs. Notaren.

Zu haben bei E. Hannebohn.

Einige Brettschneider

und einige Arbeiter zum sofortigen Austritt gesucht in der Dörstel'schen Schneidemühle.

Verloren wurde auf dem Schützen-

plaz ein goldenes Armband. Der Finder wird gebeten, selbiges gegen Belohnung in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Jede Dame versuche Bergmann's Lilienmilch-Seife,

dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blendend weissen Teints ganz unersetzlich. Vorr. à St. 50 Pf. bei H. Lohmann, Drogerie.

Feinsten medizinischen Leberthran

in Flaschen und ausgewogen empfiehlt H. Lohmann.

Logis mit Laden

hat zu vermieten Rich. Dietrich, Langestr. 24.

Eine schöne, geräumige Etage

ist zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Frachtbrieft

empfiehlt E. Hannebohn.

Meinel's Restaurant.

Heute Montag Abend

Bither-Vorträge.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Meinel.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Vaster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Büchlein in Leipzig, Neumarkt No. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Thermometerstand.

9. Juli	+ 9,0 Grad	+ 17,0 Grad.
10. "	+ 8,0 "	+ 18,0 "
11. "	+ 7,5 "	+ 15,5 "

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Früh	Born.	Nachm.	Ab.
Burthardtsdorf	4,47	9,28	3,03	7,50	
Wohnitz	5,31	10,16	3,59	8,36	
Witzsch	6,09	10,56	4,28	9,13	
Aue (Ankunft)	6,20	11,06	4,38	9,23	
Aue (Abfahrt)	6,35	11,21	4,53	9,38	
Bodau	6,59	11,54	5,06	9,50	
Blauenthal	7,14	12,09	5,21	10,05	
Wohlsgrün	7,28	12,18	5,30	10,14	
Ebenstorf	7,29	12,24	5,35	10,19	
Schönheidehammer	7,41	12,36	5,47	10,29	
Witzschhaus	7,49	12,43	5,55	10,38	
Rautentrang	8,00	12,54	6,06	10,52	
Adorf	8,07	1,01	6,15	11,01	
Chemnitz	4,27	8,15	1,09	8,26	11,08
Wohnitz	4,47	8,31	1,25	8,48	—
Schönheide	5,08	8,45	1,39	7,08	—
Witzsch	5,29	8,59	2,00	7,24	—
Wohnitz	5,52	9,15	2,23	7,40	—
Adorf	6,02	9,21	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Früh	Born.	Nachm.	Ab.
Wohnitz	4,27	8,15	1,22	6,30	
Wohnitz	4,39	8,30	1,36	6,45	
Wohnitz	5,22	9,16	2,10	7,31	
Schönheide	5,41	9,38	2,36	7,50	
Wohnitz	5,59	9,56	3,06	8,08	
Wohnitz	6,20	10,12	3,27	8,19	
Wohnitz	6,28	10,18	3,34	8,26	
Wohnitz	6,37	10,25	3,42	8,32	
Schönheidehammer	6,53	10,35	3,55	8,44	
Ebenstorf	7,04	10,43	4,05	8,53	
Wohnitz	7,14	10,52	4,15	9,02	
Blauenthal	7,22	10,57	4,21	9,07	
Bodau	7,32	11,05	4,31	9,15	
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,47	9,28	
Aue (Abfahrt)	8,10	11,26	5,00	9,53	
Wohnitz	8,32	11,46	5,21	10,14	
Wohnitz	8,48	12,01	5,37	10,29	
Burthardtsdorf	8,58	12,17	6,18	11,01	
Chemnitz	7,08	10,15	1,18	7,02	11,30

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheide	9,24
in Bodau	8,55	in Ebenstorf	9,36
in Blauenthal	8,45	in Wohlsgrün	9,46
in Wohlsgrün	8,52	in Blauenthal	9,52
in Ebenstorf	9,05	in Bodau	10,02
in Schönheide	9,13	in Aue	10,18

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt: Früh 6 Uhr 35 Min. nach Chemnitz und Adorf. Mittags 12 . 10 . . . Chemnitz. Nachm. 3 . 30 . . . Adorf. Abends 8 . 15 . . . Chemnitz. 10 . . . Aue resp. Chemnitz. Jägergrün.